

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 22 (1918-1919)
Heft: 3

Artikel: Aus höchsten Höhen
Autor: Täuber, C.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-662800>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 31.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Aus höchsten Höhen.

Von Dr. C. Täuber.

Nicht von jenen Hochregionen möchte ich sprechen, in welche man nur mit besonderen Hilfsmitteln, wie Ballon und künstlicher Sauerstoffatmung, auf ganz kurze Zeit gelangen kann, sondern von jenen Bergeshöhen, welche der Bergsteiger, der Jäger und Hirte und auch die Tierwelt noch aufzusuchen pflegen. Und da will ich einige interessante Beobachtungen zusammentragen, die in alten, nur selten mehr gelesenen Jahrbüchern des Schweizer Alpenclubs gemacht worden sind. (Ich gebe in Klammern als Beleg immer Buchnummer und Seitenzahl an).

Wenn du auf einem erklommenen Gipfel *Kirschsteine* findest, so denkst du wohl in erster Linie an einen menschlichen Vorgänger, der sich während der Betrachtung des herrlichen Panoramas den Genuss köstlicher saftiger Frucht geleistet hat. So ging es auch Dr. Fr. Weber bei der Besteigung des *Piz Ner* am Ponteplias-Gletscher. Erst als er bei näherem Zusehen viele Hunderte weiß gebleichter Kerne herumliegen sah, verfiel er auf den richtigen Gedanken, es ziehen sich die Alpendohlen, die in großen Schwärmen die Kirschbäume des *Borderrhein-Tales* plündernd heimsuchen, zu beschaulicher Verdauung auf jenen erhabenen Standpunkt zurück, der am weitesten gegen das Tal vorgeschoben ist und einen herrlichen Überblick gewährt (XLIII 172). Damit stimmt eine Bemerkung von Julien Gallet über einige das Walliser *Ijolli-Tal* einschließende Gipfel überein, wo er ebenfalls „des dépôts de petits noyaux de cerises, mélangés à d'autres matières“ fand. Ähnliche Kirschsteinhaufen bemerkte v. Zellenberg auf dem *Hohgleisen*, und Th. Studer erklärte sie als Speisereste großer Raubvögel (XXIX 284). Im übrigen muß ich gestehen, daß dem Touristen auf Hochgipfeln die gelb- oder rotschnäbigen und rotfüßigen Bergdohlen recht viel Spaß bereiten. Wie zutraulich fröhzend kommen sie beim färglichen Mahl in unsere nächste Nähe, um von den bescheidenen Überresten auch noch ihren Teil abzubekommen.

Nach Dr. J. Jacot Guillarmod fliegen am *Baltoro-Gletscher* im Himalaya die Schufas in mehr als 5500 Meter Höhe; große Weiden, an denen sich der Iber, eine Art Gemse ernährt, sind bis über 5000 Meter zu finden; Sträucher steigen über 4200 Meter, während die obere Waldgrenze auf 3000 Meter liegt (XXXVIII 223). Im Vulkangebiet von Mexiko beobachtete Dr. J. Königsberger bei einer Besteigung des *Popocatepetl* den Beginn der Waldregion auf 2600 Meter und ihr Aufhören auf 3900 Meter (XLII 211). In der Schweiz reicht der Wald nach den Untersuchungen von Dr. Ed. Zimhof heute im Gebiet des Walliser *Weißhorns*, des *Mischabel*, des *Monte Rosa* und der *Fletschhörner* bis etwas über 2300 Meter, folgt also der größten Massenerhebung, und steigt entsprechend in dem etwas niedrigeren *Bernina-Gebiet* bloß bis 2200 Meter (XXXVI 327). In früheren Zeiten scheint vielenorts der Wald vor dem Eingreifen des Menschen, der mehr Weideboden für sein Vieh gewinnen wollte, allgemein höhere Regionen bedeckt zu haben als gegenwärtig, und zwar reichte nach den Forschungen des Monographisten des Bündner Oberlandes, Dr. C. Hager in *Disentis*, dort die Waldzone etwa 200 Meter höher hinauf. Auch

A. Ludwig bemerkt anlässlich eines Aufstieges vom Weissenstein am Albulapass zur Fuorcla Bever-Crapalv, daß ihn weit hinauf Arven begleiteten und daß hoch ob der jetzigen Waldgrenze mächtige Stämme und Strünke modern, zeugend von einstiger Waldesherrlichkeit, für deren Verschwinden aber hier schwerlich der Mensch verantwortlich gemacht werden könne (XXXII 29). Ich möchte bei diesem Auslaße auch auf die berühmte, von Dr. J. Heierli und Prof. Alb. Heim untersuchte prähistorische Stahlbad-Anlage in St. Moritz hinweisen, zu welcher vor einigen tausend Jahren Lärchenstämme von 1—1½ Meter Dicke verwendet wurden. Übrigens berichtet W. Flender von seinen Wanderungen auf Korsika, daß in einem malten Kastanienhain der Durchschnittsbaum einen Umfang von 10 Meter haben soll, während 14 Meter nichts außergewöhnliches seien. Nirgends soll die Kastanie solche Dimensionen annehmen wie gerade in Korsika, auch am Aletna in Sizilien nicht (XXXVII 149). Der älteste Baum der Erde soll eine Eiche auf der griechischen Insel Kos sein, die auf 2900 Jahre vor Christi Geburt geschätzt wird (XXXVI 331).

In sehr bewegten Worten schildert B. Eblin die *Verwilderung unserer Hochgebirge*, an welcher in hervorragendem Maße die Misshandlung der Wälder durch Menschen und Ziegen Schuld trägt. Daß die Italiener und auch die Tessiner bis in neuere Zeit sehr sorglos mit den Schäßen des Waldes umgiengen, ist bekannt. Ihnen reihen sich aber noch die Walliser Kolonisten an, welche im Mittelalter, als gute Alpbauern geschäftigt, besonders von den Burgherren Graubündens zur Besiedelung und Ausbeute ihrer Besitzungen in den Alpentälern herangezogen wurden. Solche Walserkolonien sind, auf der Karte an den deutschen Ortsnamen inmitten des romanischen Gebietes und an Ort und Stelle durch die walserdeutsche Sprache leicht kenntlich: Vals, Safien, Obersaxen, Rheinwald, Alvers, Mutten, Klosters, Davos, Langwies, Wiesen-Schmitten. Der Umstand, daß diese mittelalterlichen Kolonien in den Waldverhältnissen zu den schlechtesten Talschaften Bündens gehören, legt die Vermutung nahe, daß die Walliser Ansiedler zum Zwecke der Weideland-Gewinnung besonders umfangreiche und verderbliche Entwaldungen vorgenommen und daß sie die Raubwirtschaft auf forstlichem Boden arg betrieben haben. Auch für das Unterengadin erklären sich die von A. v. Sprecher angeführten bedeutenden Lawinenfälle ebenfalls aus den Waldverwüstungen; lieferten doch einige Gemeinden dieser Talschaft an die Salinen von Hall im Tirol Jahrhunderte lang unermessliche Quantitäten von Holz. So anerboten sich im Jahre 1799 diese, der Salzpfanne in Hall 90,000 Klafter stehenden Holzes zu 8, 10 bis 12 Kreuzer tiroler Währung zu liefern, ein Anerbieten, welches dann der damalige Präfektur-Rat von Rhätien allerdings kassierte (XXX 345). Dr. Hector v. Sprecher Bernegg schreibt in seinen „Bergwanderungen vom Comer- zum Gardasee“ anlässlich des Besuches der Val Trompia, daß das Verschwinden des Hochwaldes, das stellweise auf das Kohlenverzehrende Eisengewerbe zurückgeführt wird, dem ganzen Südrand der Alpen entlang zu beobachten ist und überhaupt eine nirgends fehlende Begleiterscheinung der hierin sehr kurzichtigen mediterranen Kultur sei (XLII 158). — Auch gegenwärtig ist unser Land ja wieder gezwungen, um aus den Nachbarstaaten notwendige Lebensmittel zu erhalten, mehr Waldbäume abzuschlagen, als im Interesse einer gesunden Forst-

wirtschaft sonst gestartet wäre. — Die Ziegen tragen wie bei uns so gleichfalls in Algerien zum Ruin der Wälder, dort der Cedern-Wälder, viel bei nach dem Zeugnis von Dr. R. Zeller (XXXV 149). — Bisweilen gab der Wald Veranlassung zu ausgedehnten Prozessen. So erzählt H. Correvon von einem solchen zwischen den Bewohnern des schweizerischen Val Ferrex und dem Kloster auf dem Großen St. Bernhard, der im Jahre 1189 begann und erst 700 Jahre später, 1894, geschlichtet wurde! Der Graf Thomas I von Savoyen hatte für das Seelenheil seines Vaters Humbert den Mönchen in der rauen Bergwildnis das Recht gegeben, aus den Wäldern im Ferrex-Tal jährlich etwa 180 Ster zu beziehen, wogegen die Leute von Orsières protestierten, da der Graf nicht berechtigt sei, ihr Gut andern zu verschenken. Der Graf drohte, er werde den Widerspenstigen die Güter konfiszieren und sie selbst an den Galgen bringen. Doch der Streit ging weiter. Als im Jahre 1394 die Klosterleute wieder in's Holz gingen, eilten die von Orsières herbei, beschimpften den Pfarrer, verprügelten seine Knechte, schlugen die Pferde zu Boden, verbrannten das zum Abtransport bereit liegende Holz und zerstörten die Fahrwege. Daraufhin mußten die Übeltäter von Orsières beim Grafen zu Genf kniefällig um Verzeihung bitten, dem Kloster 100 Pfund Gold zahlen und beim heiligen Evangelium schwören, in Zukunft die Rechte des heiligen Bernhard zu respektieren. Trotzdem entstanden dann wieder lange Streitigkeiten über den Umfang der tributpflichtigen Wälder, welche bedeutungsvoller wurden nach Errichtung einer Fahrstraße in's Ferrex-Tal. Der Handel endigte damit, daß Orsières dem Kloster die Durchgangs- und Abholzungsberechte um die Summe von Fr. 21,000 abkaufte (XXXVII 13/14).

Es ist bekannt, daß in Findelen ob Zermatt der Roggenbau bis zu der außerordentlichen Höhe von 2100 Meter ansteigt. In der zweiten Hälfte August werden die Felder bestellt, worauf sich die junge Saat bis zur Zeit des beständigen Schnees genügend entwickelt, um den langen Winter überdauern zu können. Gegen Ende März pflegt dann der Bauer den auf seinen Feldern liegenden Schnee mit Erde zu überstreuen, um ihn schneller zum Schmelzen zu bringen. Im Laufe des Monats April schwindet die Schneedecke, in der zweiten Hälfte Juli blüht der Roggen und kann gegen Ende August geschnitten werden. Das Feld wird darauf ein Jahr brach gelassen (Geogr. Lexikon). Noch höher aber, nämlich bis auf 2300 Meter soll das Getreide in einem andern Alpental, dem von Quehras im Dauphiné gehen (XLIII 230). In der Landschaft Davos ist nach Dr. W. Schibler der Roggenbau bis auf wenige Acker in Monstein verschwunden. In einer Gegend, wo der April erst $1,8^{\circ}$ und der Mai $6,8^{\circ}$ mittlere Wärme erreicht, ist der Ackerbau natürlich nur in den sonnigsten Lagen möglich. In Monstein gehen Kartoffel und Gerste nicht über 1650 Meter. Das Maximum des Ansteigens der Kulturoasen findet sich dagegen in dem noch ansehnlich bevölkerten Tal von Tertiq. Hier haust auf „Gaschurna“ in einer Peuti hoch über dem Talbach ein Bäuerlein mit zahlreicher Kinderschar, und ob dem Hause an sonniger Halde unter dem Waldrand bei mindestens 1830 Meter Höhe baut er für sich und die Seinen Kartoffeln und Gerste (XXXV 250). Im Avers, dem höchstgelegenen Kulturtal Europas, wo einst bis hoch in's Gebirge das Korn reiste, wo wenigstens noch der Name eines „Mühlebachs“ und eines „Mahleckenbachs“ bestehen, wo noch unlängst alte Leute

von Hanf- und Flachsulturen und üppigen Gemüsegärten zu erzählen wußten, wo selbst der Handwerker seine Existenz fand, deckten einst prächtige Lärchen- und Arvenwälder die Gehänge und schützten die Talgründe vor Lawinenfällen und rauhen Winden. Jetzt ist der Wohlstand von ehemals verschwunden, Menschen und Ziegen haben den Wald großenteils zerstört, die Gartenzäune sind zerfallen und innerhalb ihrer Trümmer gedeihen fast allein noch Salat und weißer Rüben (XXX 352). Im Tal von Gadmen, wo die eisenhaltige Erzegg sich erhebt, wurden gegen Ende des 18. Jahrhunderts von der Bergwerksverwaltung die Waldungen kahl geschlagen. Seither ist der Berghang teils wegen mangelnder Besamung, teils wegen der Ziegenweide kahl geblieben und das Tal ist rauher geworden. Der Kabis soll jetzt selten mehr Köpfe bilden; Kirschen gelangen keine mehr zur Reife (XXX 343). In Bervreila zu hinterst im Walser Tal fand Dr. Jörger an die Mauer des Kirchleins gelehnt einen Mühlstein. Er war aus dem Gneis der Gegend gearbeitet und hatte einen Durchmesser von 88 Zentimeter. Ältere Leute berichteten, daß in alter Zeit am Kanal-Bach, wo in der Tat sich noch Spuren eines Gebäudes vorausanden, eine Mühle gestanden habe. Der Mühlstein selbst wurde infolge eines Hochwassers vom Jahre 1868 an's Land gewälzt (XXXI 153).

Seltener als solche botanischen Beobachtungen sind solche aus dem Tierreich. Und doch wagen sich auch andere Säugetiere als Gemsen und Steinböcke und als die Vögel in große Höhen; als treuer Begleiter des Menschen bisweilen der Hund. Bekannt ist die Liebestätigkeit der Bernhardiner. Ich selbst machte zwei Bergbesteigungen in Gesellschaft je eines Hundes. Einmal vom Tosa-Fall auf den höchsten Tessinerberg, den Basodino. Der kleine rabschwarze Bierbeiner namens Pajo, der uns begleitete, gehörte dem Bergführer Bertanna und war bereits vielfach an Hochtouren gewöhnt. Immerhin vermochte er das letzte Stück unseres Weges bis zum Gipfel nicht mitzumachen, weil der Gletscher sehr steil und glatt war, so daß Pajo immer wieder rückwärts rutschte. Winselnd probierte er es weiter zur Linken und zur Rechten, daß Kunststück gelang nicht. Kläglich heulte das Tier, bis wir nach längerer Gipfelrast zu ihm zurückkehrten, worauf sich das Leid schnell in größte Freude verwandelte (Tessiner Berge 26 ff.). Ein andermal zog ich vom Monte Genere her mit Freunden hinauf gegen den Camoghè bei winterlichen Verhältnissen. Unterwegs schloß sich uns ein grauer Pudel an, der durch keine Steinwürfe zur Umkehr zu bewegen war. Schließlich wateten wir durch weichen Schnee steil hinauf, die Verhältnisse wurden immer schlimmer und das Wetter ging in Schneesturm über, so daß wir uns erst in einer Alphütte schützen und durch Feuer erwärmen und dann zur Rückkehr entschlossen. Der neugierige Pudel war stets hinter uns und bemühte sich am prasselnden Herde, die harten Schneeknollen von seinen Pfoten zu reißen. Beim Abstieg bekam er Schwierigkeiten: an den Pfoten gefror der Schnee zu Eis, der Hund wurde unsicher und rutschte einmal ein Stück weit den steilen Hang hinunter. Endlich gelangten wir wohl behalten und zur Freude des fremden Bierbeiners in's Tal zurück, worauf er, seines unerlaubten Ausreifertums wohl bewußt, mit eingezogenem Schwanz still zu seinem schelenden Herrn heimkehrte. — Dr. R. v. Wyss bestieg mit seinem Fox den Galenstock (XXXVIII 90). Am berühmtesten aber ist der Hund Tschingel, so benannt von seiner Überschreitung des Tschingelpasses. Diesem erstaunlichen

Tiere widmet sein einstiger Besitzer, der große Alpinist und Schriftsteller W. N. B. Coolidge in seinen „Alpine Studies“ nicht weniger als zwei Dutzend Seiten, wohl mit Recht; denn Tschingel hat in seiner zwölfjährigen Bergsteiger-Laufbahn die für seinesgleichen erstaunliche Zahl von 36 Pässen und 30 Gipfeln bezwungen, und zwar befinden sich darunter sogar Erstbesteigungen und die namhaftesten Riesen des Berner Oberlandes, des Wallis und des Dauphiné wie Eiger, Mönch, Jungfrau, Wetter-, Finsteraar-, Aletsch-, Blümlisalp-, Dolden-, Balmhorn, Monte Rosa, Grand Combin, Mont Blanc, Aiguilles d'Arve usw.

Spärlicher fließen die Nachrichten über andere Vertreter der Fauna. Mäuse sind zwar sehr häufig in Klubhütten zu treffen, und so unwillkommen sie uns beim Schlafen sein können — mir sprang in einem Biwak am Fuße der Maladetta in den Pyrenäen eine Ratte über's Gesicht —, so unterhaltsam sind sie oft an den nicht enden wollenden Tagen des Eingeschneitseins. Dagegen ist mir nur der Fall des Panoramazeichners A. Boßhard bekannt, wo Mensch und Maus sich auf einem Hochgipfel zusammen unterhalten. Als er am Panorama der Sulzfluh arbeitete, leistete ihm, wenn der Schnee weggeschmolzen war, gewöhnlich eine kleine graue Maus Gesellschaft. Sie hatte sich so an seine Person gewöhnt, daß sie ihm neckisch über die Knöchel lief und ungeniert von seinem in der Nähe liegenden Proviant naichte (XXIX 164). — Ich selbst habe bei einer Winterbesteigung des Piz Kesch auf dem Gipfelgrat die scharf ausgeprägten Spuren eines Marders beobachtet. Was hatte der Ende Dezember dort oben zu suchen? fragte er einem Schneehuhn nach?

Von Windströmungen in die Höhen der Gletscherregion gewirbelte Schmetterlinge, besonders Zitronenfalter und Kohlweißlinge, auch kleine Zugvögel sind nicht selten zu treffen. Ermüdet setzen sie sich auf die schnebedeckte Eisfläche und erleiden den Erfrierungstod. Auf dem Gipfel des 3367 Meter hohen Gründenhorns in der Blümlisalp-Gruppe fand J. Gallet ein winziges Seelein und zu seiner großen Überraschung eine Spinne, die mutter ihre langen Beine darauf bewegte. Ein Schmetterling umflatterte ihn und setzte sich auf den Stiel des Eispickels (XXXVI 103).

Daz auch abgesehen von der Berufssarbeit der Hirten und Jäger und vom modernen Bergsport die Beziehungen des Menschen zu den einen weiten Horizont gewährenden Höhen etwas Geheimnisvolles an sich haben, beweist der Umstand, daß die großen Philosophen wie Moses und Mahomet auf den „heiligen Berg“ stiegen, um dort die Gesetze zu studieren, welche ihre Völker leiten sollten (XLIII 71). Anlässlich ihrer Wanderungen auf der Sinai-Halbinsel fanden L. Rütimeyer und die beiden Forschungsreisenden P. und J. Sarasin im Anstieg zur Signalspitze el Medawwa außer Jahrtausende alten Inschriften und einem frischen Bergquell alte Reste der Treppe, die zur Zeit der Anachoreten, vielleicht schon zu Mosis Zeit von Westen her zur höchsten Kuppe führte. Eine kleine Graniterrasse ist mit einem Steinkreis versehen, in dem früher Feuer entzündet wurden sei es zum Dienste des Baal und der Gestirne, sei es später zum Schutze der Anachoreten. Und glückselig standen sie auf der erhöhten Bergzinne des fernen Morgenlandes in der feierlichen Stille sinaitischer Wüsten- und Bergwelt, in einer Umgebung, welche vor Jahrtausenden mit dem bewußten Anfang der monothei-

stischen Weltanschauung auch den Keim unserer heutigen Religion und Kultur gesehen hatte (XXV 256/7).

Angesichts dieser frühen Aufklammerung an die Erhabenheit des Gebirges ist es auch nicht zu verwundern, daß wir sogar bei entfernten Völkern Wegmarkierungen vorfinden, wie sie bei unsfern Alplern, Jägern und Bergliebhabern im Gebrauche sind. So bemerkte Dr. R. Zeller auf einer Excursion zu den Natron-Seen in der lybischen Wüste „Steinmann“, welche die Beduinen als Merkzeichen zu errichten pflegen (XXXIII 232), und ferner in der Nähe des 2094 Meter hohen Tugger im algerischen Atlas-Gebirge auf einem kleinen ebenen Platz einen richtigen Steinmann in der Mitte, eingefaszt von einem aus Steinblöcken ausgeführten Mäuerchen (XXXV 150). Wohl von einem solchen Steinmann her hat im Tessin der Passo dell' Uomo, der von Piora zum Lukmanier führt und bei Nebel etwas verirrlich ist, seinen Namen. Auf dem Wege zum Col d'Iseran an der französisch=italienischen Grenze betrat Dr. E. Walder ein sanft ansteigendes Tälchen, in welchem auffallend hohe Steinpyramiden die Richtung bezeichnen. Einige sind so gebaut, daß mehrere Personen bei Unwetter in ihnen Unterschlupf finden können (XLIII 219). Bloße Zeichen stattgefundener Besteigung einer Höhe sind die Gipfel=Steinmänner, wie sie nicht nur Touristen, sondern auch Schafhirten, so auf dem Jöchli 2372 Meter im Säntis-Gebiet (XXXVII 117), oder Spaziergänger, so auf dem wenige hundert Meter hohen Monte Giugo bei Nervi an der Riviera (XXXVII 122), errichten.

Schließlich sei noch der Arbeitseinsatz gedacht, welche mit einer Hochtour verknüpft ist. Dr. R. Guisan berechnet die Kraftaufwendung für eine Monta Rosa-Besteigung von Zermatt aus auf 303,000 Kilogramm-Meter (XXVI 465), und der Verfasser dieser Zeilen hat in einer müßigen Stunde der Neugierde halber ausgerechnet, daß er bei einer zusammenhängenden Tour auf Berner-, Walliser- und Mont Blanc-Riesen ohne Einbeziehung aller unnützen Gefälle und Gegensteigungen von Meiringen bis Martigny in 20 Tagen im ganzen rund $21\frac{1}{2}$ Kilometer hinauf und $22\frac{1}{2}$ Kilometer hinabgestiegen ist; das macht durchschnittlich im Tag annähernd je 1100 Meter auf und ab. Es ist dies eine Leistung, die ein gesunder, starker, trainierter Mann zum Vorteil seines Wohlbefindens unschwierig vollbringen kann. Rechnet man die Höhe der Erdatmosphäre zu 8—10 deutschen Meilen zu $7\frac{1}{2}$ Kilometer, so wäre er, in einem Stück ansteigend, also immer noch im untersten Drittel oder Viertel unserer Atmosphäre verblieben (XL 89). Im folgenden Jahre waren es von Lauterbrunnen zum Mont Blanc 13 Hochgipfel von durchschnittlich 4000 Meter, 32 Kilometer Steigung und ebensoviel Abstieg in 25 Tagen ohne einen einzigen Rasttag, was im Tag durchschnittlich 1280 Meter Auf- und ebensoviel Abstieg macht (XLI 45).

Schön sagt A. v. Rydzewski, der Entdecker und Eroberer des Bergeller Hochgebirges: „Der alpine Sport ist ein vorzüglicher Mentor, und die schönsten Blüten seiner Erziehung sind die Ruhe und die Besonnenheit. Überstürzung und Eile gehören nicht in die Berge. Ersterer folgt die Strafe auf dem Fuße“ (XXIX 138). So kommt es, daß der berühmte Grindelwaldner Führer-König Christian Ulmer in seinem 70. Altersjahr mit seiner treuen Gattin, die nie zuvor einen Hochgipfel ersteigern hatte, auf dem Wetterhorn, seinem Lieblingsberg und ersten Hochgipfel, gleichsam zum Abschluß seiner siegreichen und glorreichen Laufbahnen, die „goldene Hochzeit“ feierte (XXXIV 218).